

# Laibacher Zeitung.



Abonnementpreis: Mit Postversendung: ganzjährig 90 K., halbjährig 45 K. Im Kontor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserionsgebühr: für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 6 h.

Die „Laibacher Zeitung“ erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Kongressplatz Nr. 2, die Redaktion Dalmatingasse Nr. 8. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen. Manuskripte nicht zurückgestellt.

## Amtlicher Teil.

Seine k. und k. Apostolische Majestät geruhen den Oberstleutnant Johann Büsch, des Landwehr-Infanterieregiments Laibach Nr. 27, zum Kommandanten des Landwehr-Infanterieregiments St. Pölten Nr. 21 allergnädigst zu ernennen.

Seine k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 17. Dezember d. J. dem Ministerial-Vizesekretär im Ministerrats-Präsidium Dr. Johann Zolger das Ritterkreuz des Franz Joseph-Ordens allergnädigst zu verleihen geruht.

Den 20. Dezember 1904 wurde in der k. k. Hof- und Staatsdruckerei das LXXIX. Stück des Reichsgesetzblattes in deutscher Ausgabe ausgegeben und versendet.

Nach dem Amtsblatte zur „Wiener Zeitung“ vom 17., 18. und 20. Dezember 1904 (Nr. 288, 289 und 290) wurde die Weiterverbreitung folgender Preßerzeugnisse verboten:

- Nr. 51 „Zat“ vom 15. Dezember 1904.
- Nr. 5 „General-Anzeiger für Mähren und Schlesien“ vom 10. Dezember 1904.
- 63 Ansichtskarten in italienischer Sprache.
- Nr. 3 „Samostatné Směry“ vom 12. Dezember 1904.

## Nichtamtlicher Teil.

### Vatikan und Italien.

Die „Pol. Korr.“ schreibt: Eine uns von unferem römischen Berichterstatter für vatikanische Angelegenheiten zugehende Mitteilung zeigt das Erscheinen eines neuen Artikels in der „Civiltà cattolica“ unter dem Titel „Das politische Testament S. Windthorst“ an, in welchem das Programm des deutschen katholischen Zentrums entwickelt und dieses indirekt den italienischen Katholiken zur Nachahmung empfohlen wird. Es müsse festgestellt werden, daß die Haltung des genannten Blattes und diese Idee desselben sich mit der Gedankenrichtung des heiligen Stuhles keineswegs decken, welcher die Bildung einer katholischen Partei in Italien im Sinne und nach dem Muster des deutschen Zen-

trums gegenwärtig nicht für wünschenswert erachte, Es gebe also der Artikel der „Civiltà cattolica“ nicht die Gesinnung des Papstes Pius X., sondern das neue Programm der italienischen Jesuitenpartei wieder, welche, von unversöhnlichem Geiste Italien gegenüber besetzt, eine neue Waffe gegen dieses durch die Bildung einer scharfen Kampfpartei zu schmieden vorhabe, während nach den Absichten der päpstlichen Politik die Beteiligung der Katholiken Italiens an den Wahlen und am politischen Leben die Annäherung zwischen Staat und Kirche zu fördern bestimmt sein soll.

Auf der anderen Seite sei es aber eine irreführende Übertreibung, von einer Versöhnung zwischen dem Papsttum und Italien wie von einer schon vollendeten Tatsache oder mindestens einem nahe bevorstehenden Ereignisse zu sprechen. Was sich wahrheitsgemäß behaupten läßt, ist eine Besserung der Beziehungen zwischen den beiden Mächten, die in Rom ihren Sitz haben, und vielleicht auch die Aussicht auf weitere Besserung, ohne daß sie aber zu einer formellen und offiziellen Aussöhnung zu führen vermöchte.

Leo XIII. hatte in seinen Beziehungen zu Italien nur die päpstliche Frage im Auge und betrachtete es als ein höchstes Interesse des Papsttums, feindselig gegen den italienischen Staat aufzutreten, da er davon überzeugt war, daß ein solcher Antagonismus notwendig sei, sowohl um die volle Unabhängigkeit des heiligen Stuhles zu zeigen, als auch um zu irgendeiner angemessenen Lösung der römischen Frage zu gelangen. Während der verstorbene Papst auf diese Weise die religiöse Frage in Italien der päpstlichen Frage opferte, ist es vor allem diese letztere, die den Papst Pius X. beschäftigt. Dieser hält gegenwärtig sein Augenmerk hauptsächlich darauf gerichtet, die Lage des Katholizismus in Italien zu verbessern und zu diesem Zwecke die Mithilfe des Staates zu erlangen. So erklärt sich die letzte Beteiligung der Katholiken an den Wahlen, welche Beteiligung sich wahrscheinlich künftig noch lebhafter gestalten dürfte.

In der Absicht, für die Kirche größere Freiheit zu erlangen, hat Pius X. die Forderung seines

Vorgängers nach Wiedereinsetzung in seine alten Rechte zum Schweigen gebracht und ist geneigt, den Konflikt zwischen Papsttum und Monarchie möglichst zu mildern. Es ist aber absurd, zu glauben, daß der heilige Stuhl daran denke, das Garantiegesetz anzunehmen und ein offizielles Einvernehmen mit dem Quirinal zu vollziehen. Im Vatikan ist man sich klar darüber, daß eine formelle und öffentliche Aussöhnung des heiligen Stuhles mit dem italienischen Staate auf Grund des gegenwärtigen status quo von einem großen Teile der auswärtigen Katholiken ungünstig aufgefaßt werden und eine unliebsame Bewegung dem Papsttume gegenüber hervorrufen würde. Ein großer Teil der Katholiken sieht heute zwar die Unmöglichkeit irgendwelcher Wiederherstellung der weltlichen Macht ein und widersteht sich deshalb einer gewissen Annäherung der beiden in Rom herrschenden Mächte nicht; aber zwischen praktischem modus vivendi und einer offiziellen und formellen Versöhnung des Vatikan und des Quirinals ist ein gar großer Unterschied. Ein modus vivendi kann sich in einer Mäßigung der Ansprüche des Vatikan und der katholischen Welt aussprechen, nicht aber in einer „Aussöhnung“, welche dem kosmopolitischen Charakter des Papsttums widersprechen würde und seinen Interessen ernstlichen Schaden zufügen könnte.

### Politische Uebersicht.

Laibach, 21. Dezember.

Die „Neue Freie Presse“ meint, eine erhebliche Verbesserung der niederösterreichischen Landesverfassung oder gar eine Ablenkung des klerikalen parteimäßigen Einflusses von der Volksschule sei von der bevorstehenden Session des niederösterreichischen Landtages nicht zu erwarten. Mehr als ein Kompromiß sei wohl nicht angestrebt worden. Allein, wenn der sachliche Erfolg der Protestbewegung noch so gering sein sollte, den Wert werde er in jedem Falle besitzen, gezeigt zu haben, daß die Macht der Christlichsozialen nicht unbegrenzt und nicht unerschütterlich sei. — Die „Arbeiter Zeitung“ erklärt, die christlich-soziale

## Feuilleton.

### Neuigkeiten vom Büchertische.\*

IV.

Eine Fülle des Schönen hat der Verlag von E. Pierson in Dresden (Richard Linde, k. k. Hofbuchhändler) für das Christfest vorbereitet. Wir finden unter den vielen Romanen, Novellen und Gedichtbänden auch mehrere österreichische Autoren und Autorinnen mit ihren Erzeugnissen vertreten. Wir greifen da eine Bierzahl heraus; drei dieser Verfasser, beziehungsweise Verfasserinnen, erfreuen sich bereits seit Jahren wohlklingender Dichternamen, aber auch der Neuling auf dem Barnasse hat in den jüngsten Wochen schon viel von sich und seinem Opus reden gemacht. Die Namen der berühmten Dreizahl aus Österreich, die stets ihre Geisteskinder dem genannten Dresdener Verlage anvertraute, sind: Baronin Suttner, Paul Maria Lacrova, und Baron Torrefani; die unermüdete Berta Suttner ließ eine neue Folge ihrer „erzählten Lustspiele“ unter dem gutgewählten Titel „Babies siebente Liebe und anderes“ erscheinen; aus welcher geistvollen Serie wir besonders die zartempfundene Erzählung „Eine Geschichte von fünf Lauben“ und „Musikalische Theorien“, eine glänzende Polemik über Musik und Musikkerei hervorheben. Aus der Feder der kunstfertigen Kulturhistorikerin Paul Maria Lacrova sehen wir zwei Neu-Ausgaben; vornehm-

lich verdient ihr in dritter, umgearbeiteter, um mehrere Beiträge vermehrter Auflage erschienener Skizzenband: „Bagatellen“, der von verblüffendem Wissen auf archäologischem Gebiete zeugt, allgemeine Beachtung, und gleich die erste Studie über das ja auch von unserer Stadt aus so viel aufgesuchte Seebad „Grado“, das Zuwel der Adria, mit seiner so interessanten Vergangenheit dürfte weiteste Kreise anziehen. Der dritte im Bunde, der beliebte Torrefani, hat ebenfalls einen Novellenband auf den Büchertisch gelegt, sein Name lautet „Pentagramm“, womit jedoch nichts Mystisches angedeutet sein will; der lebenswürdige Erzähler wollte da nur die Fünffzahl der neuen Geschichten andeuten. Sie sind, wie alles was seiner humorsprühenden Laune entstammt, fein, witzig und originell und bereiten seinem weiten Kreise von Verehrerinnen und Verehrern frohe Stunden. Die Perle dieses Bandes ist die köstliche Geschichte von dem Ehestandskandidaten wider Willen und wie dieser „seinem Alten ein Schnippchen schlug“. Das Erstlingsbuch der literarischen Novize Anna Silaria von Ethel „Im Karst“, das in Form von Tagebuchblättern in Reimen zu uns spricht, hat sofort nach seinem Erscheinen Publikum und Presse gewonnen. In dieser poetischen Erzählung versteht es die empfindungsvolle und gedankenreiche, welteinsame Dorfschullehrerin in prächtiger Weise ihr Lieben, Leben und Leiden, ihre schließliche Entfugung, ihren Entschluß, auch fortan im öden Steinmeer des Karstes, unter der Dorfsjugend auszuharren, in schöner, gewählter Form zum Ausdruck zu bringen. — Da Gedichtsammlungen stets zu den bevorzugtesten Damengeschenken zählen, nennen wir ferner noch drei, nach Inhalt und Form gleich vorzügliche Poesien-Bände

aus dem Piersonschen Verlage, „Frühlingsecho und Herbstschauer“ von Manfred Astura, mit einem stimmungsvollen Gedichte an weiland Kaiserin Elisabeth, „In Schranken frei“ von Gabriele Fürstin Brede, und „Primula veris“ von Wera Terrow. Wie wir hören, bereitet E. Piersons Verlag soeben auch die Ausgabe der „Gesammelten Dichtungen“ des allzufrüh seinem Schaffen entrissenen Dichtergrafen Eugen Aichelburg vor, die einen starken Band umfassen sollen, darin wird der Inhalt der in früheren Jahren veröffentlichten Gedichtbände sowie der poetische Nachlaß vereinigt sein. Diese sehr sorgfältig redigierte Ausgabe steht baldigst bevor.

Einer unserer feinsinnigsten österreichischen Dichter, der Lesewelt durch frühere Arbeiten in Versen und Prosa bereits wohlbekannt, Camillo Valerian Susan, bescherte eben recht, um noch zur diesjährigen Weihnachtszeit als gediegene Damenspende Verwendung zu finden, seine gesammelten Dichtungen „Mit bunten Schwingen“; er identifiziert sich in dem Titelgedichte „Mit bunten Schwingen“ mit dem Falter, der über das blühende Leben schwebt, „den Tagen zum Schmuck“, „trunken von Schönheit, noch jubelnd im tiefsten Leide“. Diesem Glaubensbekenntnis bleibt Susan getreu, und voll befriedigt von dem Schaffen dieses Sängers wird jede Leserin den gehaltvollen Band aus der Hand geben, mit dem stillen Vorsatz, noch oft und oft darin dies und das wiederzulesen! Vor allem dürften die zarten Liebeslieder, der Rosen-Phylax, das Gefallen junger Damen erregen. Susans Gedichte erschienen in München, bei Georg Müller, in moderner Ausstattung.

\* Zu beziehen durch die Buchhandlung Jg. v. Kleinmayr & Seb. Bamberg in Laibach.

Landtagsmehrheit habe zweifellos den Rückzug angetreten, allein die Arbeiterschaft werde nach wie vor über die Volksschule strenge Wacht halten. — Die „Reichspost“ meint, die Wünsche der sozialistisch-liberalen Mächte bezüglich der Landesschulgesetze seien von der Regierung wenigstens zum Teile erfüllt worden. Die Abänderungen, welche die Regierung verlange, bestünden vor allem darin, daß in den Schulbehörden nicht die Selbstverwaltung, nicht das Land, sondern die Staatsgewalt, die Bureaucratie das Übergewicht habe.

Die „Zeit“ verübelt es der Wiener Presse, daß sie in dem gegenwärtigen Kampfe zum großen Teile für den Grafen Tisza und gegen die ungarischen Oppositionsteilnehmer nimmt. Die einfachste politische Klugheit sollte es uns lehren, daß in dem Kampfe um die Lex Daniel unsere Sympathien demjenigen Lager gehören müssen, von dem beharrlicher Widerstand gegen einen § 14-Ausgleich und gegen unerschwingliche Militärauslagen zu erwarten ist. Die Opposition, welche das Ausgleichswerk von 1867 ehrlich bekämpft, sei der Regierungspartei, die es unehrlich verteidigt, vorzuziehen. — Das „Waterland“ ist überzeugt, die ungarische Opposition werde auf Gerade oder Ungerade vor Tisza kapitulieren müssen.

Zu dem von den Mächten, die sich an der Reorganisation der mazedonischen Gendarmerie beteiligen, bei der Pforte unternommenen Kollektivschritte bemerkt das „Fremdenblatt“, die Pforte glaube offenbar eine Pflicht versäumt zu haben, wenn sie nicht die Erfüllung eines großmächtigen Begehrens bis zum letzten Momente immer wieder Hindernisse entgegensetzt. So sehr man auch mit der Finanznot der Türkei rechnen müsse, so verstehe man doch schwer, daß die Pforte zu Vorkehrungen für die Aufrechterhaltung der Ruhe in ihren eigenen Provinzen noch gedrängt werden muß. Ihrem Finanzminister selbst kann unmöglich damit gedient sein, wenn Mazedonien aus dem Zustande der Unsicherheit nicht herauskommt und die griechischen Steuerträger von bulgarischen Insurgenten, die bulgarischen von griechischen und die türkischen gar wohl von beiden erwürgt werden. Was indeß die Soldaten leisten können, ist noch immer nicht so viel wie das, was eine gute Gendarmerie zu leisten vermag, die für die Beobachtung im Gebirge gedrillt ist, und sich leichter bewegen kann, als die Truppe. Darum mußten die Botschafter, der Fähigkeit der Pforte im Ablehnen und Hinhalten, die Fähigkeit im Verlangen entgegenzusetzen, und die nunmehrige Kollektivnote wird nun hoffentlich endlich die gewünschte Wirkung üben, und die Pforte veranlassen, zu tun, was zu tun ihr selbst am nützlichsten ist. — Auch das „Deutsche Volksblatt“ erwartet, daß die Kollektivnote der Großmächte von den erwünschten Folgen begleitet sein und den hartnäckigen Widerstand, welchen die Pforte dem Drängen der Mächte nach angemessener Vermehrung der Zahl der fremden Gendarmerie-Offiziere entgegensetzt, endlich brechen werde.

Ein Petersburger Telegramm der „Köln. Ztg.“ meldet, daß in dem am Donnerstag

unter Vorsitz des Kaisers abgehaltenen Ministerrat ein Reformprogramm aufgestellt wurde, welches in den nächsten Tagen in einer amtlichen Rundgebung veröffentlicht werden soll.

### Tagesneuigkeiten.

— (Von einer köstlichen Sprachreinigungsbilute) wissen nach der „Frankfurter Zeitung“ reichsländische Blätter zu berichten. Ein kürzlich in St. Abold stattgehabtes Konzert wurde folgendermaßen angekündigt: „Großes Streichgetön, ausgeführt von der Streichbande des zweiten hannoverschen Lanzenreiterhaufens 14 unter Leitung des königlichen Spielworts Herrn B. Stüber.“ Aus der Spielfolge seien noch folgende Merkwürdigkeiten hervorgehoben: Schwärmerei aus „der Postknecht von Lonjumeau“ von Adam; ein Lied auf der Schnabelflöte mit Klappen (Klarinette) von Reibich; Bierertanz nach Gedanken aus dem „Pariser Leben“ von Offenbach; „Ein Zick-Zack-Durcheinander“ (Potpourri) von Schreiner; „Der Luntgut“, Eiltanz von Faust.

— (Die vollendete Frau.) Die französische Wochenschrift „La Vie Heureuse“ stellte an hervorragende Schriftsteller und Schauspieler die Frage, wie sie sich die „vollendete Frau des zwanzigsten Jahrhunderts“ vorstellen. Durch Klarheit und Präzision zeichnen sich die meisten Antworten nicht aus. Selbst die Brüder Marguerite sind nicht geistvoll wie sonst, wenn sie schreiben: „Die vollendete Frau erscheint uns als die Mutter, außerdem aber mit der freien und stolzen Haltung, die ihr das verständige Betreiben der Sports und die Umwandlung des Korsetts geben würden, also als ein grazioses, aber gleichzeitig gesundes und starkes Wesen. In moralischer Hinsicht müßte sie nach unserem Ideal sich der übernommenen Ideen und der unüberlegten Vorurteile entledigt haben und immer bewußter darüber werden, welche Verantwortung, welche Pflichten und welche Rechte sie hat. Sie muß immer fähiger werden, frei zu denken und zu handeln!“ Paul Gavault kommt klassisch: Man fragte eines Tages Verilles, welches seiner Ansicht nach die erste Pflicht der Frau sei? — „Schön zu sein“, erwiderte er. — „Und die zweite?“ — „Es nicht zu wissen.“ — Man kann sich auch heute noch damit begnügen.

— (Ein wanderndes Moor.) In der Grafschaft Roscommon (Irland) hat sich ein mehrere Quadratkilometer großes Moor bei Cloonshiver in Bewegung gesetzt. Fast das ganze Dorf ist verschwunden. Das Moor bedroht jetzt die Stadt Castlereagh. Die Wanderung begann Samstag und war bis Sonntag eine halbe Meile gediehen. Die Bewohner der von dem Moor verschlungenen Hütten flohen entsetzt. Viele sind obdachlos. Die Behörden lassen schleunigst Abzugkanäle graben, um das Moor aufzuhalten.

— (Aphorismen für Umstürzler) aus der Feder Bernard Shaw's bilden einen Teil von dem reichen Inhalt des Zännerheftes der „Neuen Rundschau“. Ein paar dieser Aphorismen des geistvollen Iren seien hier wiedergegeben: Was du willst, daß man dir tu', das süß' nicht jedem anderen zu: der Geschmack ist verschieden. — Liebe deinen Nächsten

nicht wie dich selbst: es ist eine Frechheit, wenn du mit dir zufrieden, und eine Beleidigung, wenn du mit dir unzufrieden bist. — Die Ehe bleibt deshalb so beliebt, weil sie das Maximum an Versuchung mit dem Minimum an Gelegenheit verbindet. — Titel zeichnen den Mittelmäßigen aus, bringen den Hochstehenden in Verlegenheit und werden von Tiefstehenden herabgesetzt. — Der Gehorsam heuchelt Unterordnung, sowie die Angst vor der Polizei Anständigkeit heuchelt. — Das Laster verwüstet das Leben; Armut, Gehorsam und Ehelosigkeit sind die gesellschaftlichen Laster. — Wenn wir einen großen Mann begreifen könnten, würden wir ihn hängen. — Der moderne Gentleman ist einer, der Geld genug hat, das zu tun, was jeder Tropf tun würde, wenn er sich's leisten könnte; das heißt: er konsumiert, ohne zu produzieren. — Wer an Erziehung, Strafrecht und Sport glaubt, braucht nur das nötige Vermögen, um ein vollendeter, moderner Gentleman zu werden.

— (Der Bediente.) In der „Tägl. Rundschau“ erzählt eine Dame: Es klingelt draußen, der Diener erscheint im Zimmer: „s is e Mensch draußen un will zur gnädigen Frau.“ — Wie heißt er denn, was will er denn? — „Ach nee, 's is e Mensch.“ — „Na ja doch, wie heißt er denn?“ — „Ich wees nich.“ — Seufzend gehe ich selbst nachsehen und finde — eine Dame, die mich besuchen will, vom Diener harmlos ländlich-sittlich als „das Mensch“ bezeichnet. Nun versuchte ich mich an der Dressur dieses Vären, und wir übten unermüdetlich „Besuch empfangen“ und fragten: „Wen hab' ich die Ehre zu melden?“ bis der Diener erklärte, nun könne er die Geschichte so sicher, daß er's im Schlafen richtig machen würde. Am nächsten Tage gab er die Probe seines Könnens. Es klingelte wieder draußen. Der Diener erscheint, stellt sich vor meinen Mann und sagt strahlend: „Ich habe die Ehre, eine Sandfrau zu melden!“

### Local- und Provinzial-Nachrichten.

Im Heime der Bora.

Von Lea Fatux.

(Fortsetzung.)

Die Bekanntschaft mit verschiedenen Neuerungen dürfte wohl verändernd und übel auf den naiven Volkscharakter gewirkt haben, doch ist der Grundzug der gleiche geblieben. Treu, arbeitsam, gedankenvoll ist der Mann vom Starke. Er glaubt an Träume und Geister; geschieht ein Unglück, so hat er es schon vorausgesehen. Viel Wunderbares hat er erlebt und gesehen auf seinen einsamen Wegen, Dinge sind ihm geschehen, die die böse, aufgeklärte Welt nicht glauben will. Irrlichter locken ihn noch auf unwegsame Pfade; noch dringen die „Bedomei“ unter dem Wilde eines Bekannten durch das Schlüsselloch zu ihm ein und quälen ihn im Schlafe. Tote Männer besuchen und verkehren mit ihren Witwen, Mütter kommen zurück, um ihre Kinder zu säugen, und wer ein Unrecht begangen, reinigt sich in stillen Schluchten; Gemordete klagen um Rache am Orte ihres Todes . . .

Gesellschaft und Gesang liebt der Innerkramer über alles. Sigt er mit seinen Freunden singend bei

### Das Majorat.

Roman von Ewald August König.

(82. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Nah, wenn mir das gleichgültig ist, was geht es die anderen an?“

„Baron Kurt!“

„Hat mir nichts zu befehlen!“

„Er ist noch immer Ihr Vormund.“

„Er wird es nicht mehr sein, wenn ich mein Erbe angetreten habe!“

„Ihre gnädige Frau Mama —“

„War selbst eine Bürgerliche, als sie meinen Vater heiratete!“

Martin drückte mit dem Daumen die Asche in seiner Pfeife nieder und schüttelte mit bedenklicher Miene sein graues Haupt.

„Sie sind sehr siegesgewiß, Herr Baron“, sagte er, „Sie denken nicht an die schweren Kämpfe, die Ihnen bevorstehen! Nicht an den Spott Ihres Onkels, an die Tränen der Mutter und an die hämischen Bemerkungen Ihrer guten Freunde.“

„Nein, das alles wird mich in meinem Entschlusse nicht erschüttern“, unterbrach ihn Dagobert ruhig, „unbeirrt verfolge ich meinen Weg, dessen Ziel das Glück meines Lebens ist. Und ich hoffe, daß Sie mich unterstützen und mir die Hand Röschens nicht verweigern werden; wollen Sie mir diese Zusage geben?“

„Die Leute sagen schon jetzt, ich habe aus Hochmut meine Tochter über unseren Stand hinaus erzogen; wie werden sie urteilen, wenn ich in diese Verlobung einwillige?“

„Lassen Sie sich von dem Urteile der Leute leiten?“

„Nein, aber mein Kind wird darunter leiden müssen!“

„Ich rate niemandem, über meine Braut ein unliebsames Wort zu äußern!“ fuhr Dagobert auf.

„Ihs Gesicht wird Ihnen das niemand sagen, aber hinter Ihrem Rücken.“

„Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß, und Röschen wird sich auch über solches Gerede hinwegzusehen wissen, dem ja nur der Neid zugrunde liegt.“

„Neid, ja, das ist es“, nickte der Förster, „aber gerade der Neid erfindet die größten Bosheiten.“

„Ich fürchte das alles nicht, ich verlange nur Ihre Zusage, alles weitere dürfen Sie mir getrost überlassen!“

„Wenn Röschen sich stark genug fühlt, dieses große Glück zu ertragen, wenn sie die Überzeugung hegt, an Ihrer Seite glücklich zu werden, wie könnte ich dann dem Glück meines Kindes entgentreten?“

„Diese Antwort genügt mir.“

„Ich gebe Ihnen zu bedenken, daß Sie noch zwei Jahre warten müssen, bevor Sie selbständig handeln können; warten Sie auch so lange mit Ihrer Verlobung, Herr Baron!“

„Wozu?“

„Sie werden uns allen manchen Ärger und manche Sorge dadurch ersparen. Sie stellen Ihre Besuche ein, oder ich schicke Röschen wieder zu meiner Schwester, so schwer es mir auch fällt, mich wieder von ihr trennen zu sollen.“

„Verlangen Sie alles andere, nur das nicht!“ fiel Dagobert dem Förster abermals ins Wort, „ich habe keinem Menschen Rechenenschaft zu geben über das, was ich tun und lassen will, Röschen weiß bereits zu viel, als daß ich jetzt schweigen dürfte. Überdies muß ich die Geliebte täglich sehen und mit ihr plaudern können, sie versteht mich, sie wird mich geduldig machen und den Born in mir bezwingen.“

„Und an den guten Ruf meines Kindes denken Sie dabei nicht!“

„Wenn ich kein Geheimnis daraus mache, daß Röschen meine Braut ist —“

„So wird Ihnen niemand das glauben!“

„Mögen die Leute das halten, wie sie wollen, der Ärger, daß Röschen meine Gattin wird, soll ihnen nicht erspart bleiben. Hege ich keine Bedenken, weshalb wollen Sie sich damit quälen? Röschen kann Ihnen nicht teurer sein, als sie mir ist, halten Sie sich überzeugt, daß ich jeden zur Rechenenschaft ziehen werde, der es wagt, eine beleidigende Äußerung über sie fallen zu lassen. Und nun lassen Sie mich allein weiter gehen; ich fühle das Bedürfnis, mit meinen Gedanken allein zu sein, kehren Sie zu Röschen zurück, und wenn Sie wollen, berichten Sie ihr, was ich Ihnen gesagt habe. Ich werde morgen wieder kommen und mir das Jawort holen, ich liebe es, meine Entschlüsse rasch auszuführen.“

Er hatte bei den letzten Worten dem alten Manne die Hand geboten, der Förster hielt sie mit festem Druck in der seinen, seine Stirne war sorgenvoll umwölkt.

(Fortsetzung folgt.)

einem Glase Wein, so mag die Welt untergehen, ihn kimmert es nicht. Er ist ruhig, gemütlich, aber aufbringen darf man ihn nicht, sonst kann er auffahren, toben, stürmen; verraucht sein Zorn, so wundert er sich über sich selbst und über das, was er gesagt und getan. Es steckt etwas von seiner Bora in ihm, etwas von seinem geheimnisvollen Wasser, das plötzlich herbordringt, alles verheert und verschwindet. Man kann ihn mit der Bistrica vergleichen, die über dem reichen Dorfe gleichen Namens entspringt und, Sägen und Mühlen treibend, durch den Flecken fließt und dem Flusse Reka zueilt.

Ein klares, ruhiges Wasser, auf dessen Grunde die bunten Steinchen glitzern im Sonnenstrahle — die aufgeregte entwurzelt es Bäume, untergräbt den Grund der Häuser und strömt tosend und rasend über Felder und Straßen —, doch dauert das alles nicht lange. Solche Austritte des Wassers sind in Innerkrain nichts Seltenes. Das Gebirge scheint ein riesiges Wasserreservoir zu sein, und die Flüsse, die sich unter verschiedenen Namen an verschiedenen Stellen zeigen, dürften doch alle ein und dasselbe geheimnisvolle Wasser sein. Man kann an manchen Orten des Gebirges das Gefieder im Innern hören. In Trnovo erzählen sich die Leute, dort sei früher ein großer See gestanden und der Ort sei höher im Gebirge gelegen. Als das Wasser gesunken war, hätten sich zuerst drei Familien aus dem alten Trnovo hier angesiedelt. Die Bewohner von Bistrica sind überzeugt, einmal werde die Bistrica hervorbekommen und beide Dörfer in ihren Fluten ertränken. Solche Sagen hört man freilich auch anderswo, wo ein Wasser gewesen, oder es noch ist, Tatsache ist es jedoch, daß die große Ledina vor Trnovo oft wie ein See aussieht und im Winter einen schönen Eisplatz abgibt. Die vermögenden Bauern von Trnovo und Bistrica haben Wiesen im Gebirge, sie deuten auf Trümmer einer großen Stadt, die dort ihren alten Überlieferungen nach gewesen sein soll. Aufgehäufte Steinhäufen bezeichnen die Bauern als Riesengräber. Adernd findet man viele alte Münzen aus der Römerzeit, Schwerter und Holzäume. Große eingeroostete Ringe fand man früher eingearbeitet in Felsplatten des Gebirges. Daran mochten wohl die einstigen Bewohner ihre Fahrzeuge, Barken genannt, befestigt haben. Noch jetzt heißen die Bewohner eines Teiles des Karstes Barkini. Mein Vater, der Sohn eines Bauern in Zagorje, suchte als halbwüchsiger Junge nach seinem verirrtten Pferde. Über Steine stolpernd, gelangte er in der Nähe von Tabor am Orte, der jetzt Ormada heißt, einen großen gelben Ring. Dieser war fest in einer Steinplatte eingearbeitet; er wollte ihn herausnehmen, doch ging es nicht. Später ging er mit mehreren Kameraden an den Ort, um den Ring herauszubekommen, doch konnte er trotz eifriger Suchens die Stelle nicht mehr finden, was meinem Vater noch jetzt leid tut, da er meint, der Ring wäre golden gewesen.

Gewiß hat es viele sonderbare Ereignisse gesehen, das einst so grüne Karstgebirge, verschiedene Völker sind über jetzt unbekannte Straßen gewandert, haben gewohnt an uns unbekanntem Orten. Verschollen alles; nur Haufen von Steinen deuten noch an, wo früher ein Gradische oder ein Grad gestanden. Noch jetzt geschehen sonderbare Dinge am Karste, wenn die Bora wild daherbraust mit ihrem vierwindigen Gespann, wenn sich die ganze Gegend zitternd zu beugen scheint vor der ergrimten Herrin . . . (Fortsetzung folgt.)

Philharmonische Gesellschaft.

Zweites Mitgliederkonzert am 18. Dezember 1904.

(Schluß.)

Musikdirektor Josef Böhner kann bei Aufführungen Beethovenscher Werke mit vollem Rechte als der erste vortragende Künstler bezeichnet werden, der dem Orchester seinen Willen, seine Begeisterung, seine tiefe Auffassung suggeriert. Innig vertraut mit den unsterblichen Schönheiten der Partitur, weiß er sie auch zutage zu fördern, und so erstehen die Schöpfungen im Geiste des unsterblichen Meisters, groß, wahr, erschütternd und entzückend.

All diese bestechenden künstlerischen Eigenschaften des Dirigenten und seines Orchesters prägten auch der Wiedergabe der „griechisch-sklaven“ vierten Sinfonie Beethovens, die den zweiten Teil des Konzertes bildete, ihr Merkmal auf.

„Wär' ich ein Fürst, einen Tempel im Palladio würd' ich ihm bauen“ — ruft R. Schumann in seinen Stimmen über ein Monument für Beethoven begeistert aus; „Thorwaldsen und Danner könnten sie nicht alle schaffen, aber sie unter ihren Augen arbeiten lassen; unter neun der Statuen meine ich, wie die Zahl der Musen, so die seiner Sinfonien: Pluto sei die heroische, Thalia die vierte, Cuterpe die Pastorale und so fort, er selbst der göttliche Musaget.

Dort müßte von Zeit zu Zeit das deutsche Gesangsvolk zusammenkommen, dort müßten Wettkämpfe, Feste gehalten, dort seine Werke in letzter Vollendung dargestellt werden.“

Die Ideale Schumanns haben sich zum Teile verwirklicht; Denkmäler erheben sich in den meisten Städten, wir können aber das Angedenken an den größten aller Meister nur dadurch ehren, daß wir in seinem Sinne und Geiste fortwirken!

„Wir wollen nicht wiederholen was alle wissen“, auf diesen Satz Schumanns müssen wir verweisen, denn was gäbe es noch Neues über eine Sinfonie Beethovens zu sagen! Es wäre auch kleinlich, mit kleinlichen Ausstellungen einer Aufführung nahezutreten, diesen oder jenen Einsatz zu bemängeln, der an einer Stelle nicht ganz rein gestimmten Pause oder anderes Nebenfächlichen zu erwähnen, wo so viel Schönes und Gutes in reicher Fülle geboten wurde. Die Kunst- und musikkundlichen Zuhörer, die, ihren Beethoven im Herzen, den großen Saal füllten, bezeugten ihr rühmenswertes Verständnis durch innige Empfänglichkeit und begeisterten Beifall nach jedem Satze. Von einer Garderobesucht war diesmal nichts zu merken: Welche Wunder bewirkt doch Beethoven!

In sinniger Anordnung ward das schönste Violinkonzert mit Begleitung von Streichinstrumenten, von J. S. Bach, und zwar das in E-dur, in die Vortragsordnung eingereiht, ein seltener aber um so willkommener, reiner künstlerischer Genuss. Wie alle Violinkonzerte des großen Thomas-Kantors bildet auch dieses ein Charakterstück der edelsten Art, jeder Satz ein Gebilde, mit eigenem Ausdruck, das seine besonderen Lichter und Schatten verlangt. Welch gesundes, kräftiges Leben regt sich in den Themen, welche lebensvolle, vielgestaltige Stimmführung, welche Wirkung unter Verzicht auf den eigentlichen Orchestereffekt! Die Themen wurden durch den Streichchor straff, die Tiefe der polyphonen Kunst mit klarer Technik ausgearbeitet. Konzertmeister Herr Hans Gerstner spielte die Sologeige mit stilvoller Auffassung, markig und männlich bestimmt. Das Adagio, ein unschätzbares seelentiefes Stück, trug Herr Gerstner mit inniger Empfindung vor. Große Anerkennung ward dem geschätzten Künstler zuteil.

Zwischen der überwältigenden Größe Beethovens und der Erhabenheit Bachs nahm sich Haydn naturgemäß mit dem Rezitativ und der Arie des Rafael aus der „Schöpfung“ etwas bescheiden aus, doch wird der natürliche Frohsinn, die auskinderaugen lächelnde Unschuld, diese heitere Andacht, „die ihre Gottheit immer durch Liebe und Andacht ausdrückt“ auch fernerhin „jedem Ohre klingend“ bleiben. Rein lyrisch angelegt, erhebt sich auch die Arie dort, wo die Dichtung die „schäumenden Wellen“ rollen läßt, zu keiner tieferen dramatischen Steigerung, weshalb der Eindruck des gemütvoll- Sanften, Anmutigen durch keine Erregung gestört wird. Herr Dr. Adolf Neubert aus Triest, der uns als geistvoller Liedersänger noch vom Vorjahre in bester Erinnerung war, sang die Arie mit einfach-edlem Ausdruck im Geiste des Werkes und fand für seine Darbietung herzlich warmen Beifall.

(Personalnachricht.) Seine Excellenz der Herr Landespräsident Baron Hein hat gestern einen längeren Urlaub angetreten und ist in Begleitung seiner Frau Gemahlin nach Sizilien abgereist.

(Der Vorspannspreis in Krain.) Der Gesamtvergütungspreis der Vorspannsleistung ohne Unterschied des Geschäftszweiges (Beamten-, Militär-, Gendarmerie-, Arrestanten- und Schubvorspann, letzterer jedoch mit der Beschränkung auf jene Stationen, in welchen nicht durch Minuendo-Lizitation ein anderer Schubfuhrenpreis erzielt wird) wird für die Zeit vom 1. Jänner 1905 bis 31. Dezember 1905 für ein Pferd und ein Kilometer mit 24 h für das Herzogtum Krain festgesetzt. Alle übrigen Bestimmungen des Erlasses der k. k. Landesregierung vom 10. Oktober 1895, betreffend den Vorspann in Krain, bleiben auch für die Zeit vom 1. Jänner 1905 bis 31. Dezember 1905 aufrecht erhalten.

(Beförderungen im Volkschuldienste.) Nachbenannte Lehrpersonen wurden aus der zweiten in die erste Gehaltsklasse befördert: Marie Schweiger, Lehrerin in Niederdorf, Jakob Bretnar, Lehrer an der ersten städtischen Knabenschule in Laibach, Johann Levec, Lehrer an der dritten städtischen Knabenschule in Laibach, Agnes Zupan, Lehrerin an der slovenischen städtischen Mädchenschule in Laibach, Marie Marout, Oberlehrerin an der slovenischen städtischen Mädchenschule in Laibach, Klottilde Wolf, Lehrerin an der deutschen städtischen Mädchenschule in Laibach. Aus der dritten in die zweite Gehaltsstufe: Konrad Mall, Oberlehrer in Töplitz-Sagor, Mich. Poklukar, Lehrer in St. Jakob a. S., Anton

Levstek, Oberlehrer in Senojetzsch, Johann Difkar, Lehrer an der zweiten städtischen Knabenschule in Laibach, Josef Reich, Oberlehrer in Lusttal, Emma Ravnacher, Lehrerin an der deutschen städtischen Mädchenschule in Laibach, Franziska Janflovic, Lehrerin in Töplitz-Sagor, Christine Demšar, Lehrerin in St. Martin bei Littai, Alexander Lunaček, Oberlehrer in St. Ruprecht, Johann Schöber, Lehrer in Reßeltal, Valentin Zavr, Oberlehrer in Bigam bei Radmannsdorf, Franz Marolt, Lehrer an der dritten städtischen Knabenschule in Laibach, Lukas Anifc, Lehrer in Trstenik, Franz Högl, Oberlehrer in Stalzem. Aus der vierten in die dritte Gehaltsstufe: Ant. Kos, Lehrer in Gölben, Franz Cuf, Lehrer in Oberloitsch, Franziska Bogacnik, Lehrerin in Reifen, Wilhelm Tschinkel, Lehrer in Morobitz, Jos. Tratar, Lehrer in Rassenfuß, Rudolf Schiller, Lehrer in Tichernembl, Josef Vergant, Lehrer in Auersperg, Johann Zupančič, Oberlehrer in Ratzbach bei Kronau, Gijela Eisenhardt, Lehrerin in Weizenfels, Matthäus Zug, Oberlehrer in Oblaf, Marie Justin, Lehrerin in Brem, Therese Novacich, Lehrerin in Goritsche, Ludmilla Bukowitz, Lehrerin in Tichernembl, Marie Račič, Lehrerin in Sabenstein, Marie Dobgan, Lehrerin in Zagorje, Eleonora Deu, Lehrerin in Raklas, Emma Petsche, Lehrerin in Selsach, Franziska Zurlan, Lehrerin in Oberlaibach, Franz Delcot, Lehrer in Podraga, Konrad Barle, Lehrer in Mötting, Eduard Markosek, Lehrer in Laufen, Eugenie Behani, Lehrerin in Unterloitsch, Wilibald Kus, Lehrer in Krainburg, Karoline Klemenčič, Lehrerin in Sönigstein, Paula Brezovšek, Lehrerin in Aich, Emma Zerjav, Lehrerin in Preska, Vinzenz Berce, Oberlehrer in Johannistal, Vinzenz Kref, Lehrer in Trboje, Friedrich Zajbec, Lehrer in St. Michael bei Seisenberg, Marie Arch, Lehrerin in Töplitz und Matthias Primosch, Lehrer in Unterdeutschau.

(Hesler-Denkmalbund.) Unter diesem Titel wurde vor mehreren Jahren in Wien unter dem hohen Protektorate Seiner k. und k. Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Erzherzogs Franz Ferdinand und dem Ehrenpräsidium Seiner Excellenz des Herrn FML. Karl Freih. v. Salis-Samaden ein Verein gegründet, dem nur ehemalige Angehörige des k. und k. Infanterieregiments Freih. von Seß Nr. 49 angehören. Der Bund hat sich das Ziel gesetzt, am 13. Mai 1909, dem hundertsten Jahrestage des Gefechtes in der schwarzen Lachen-Au, den Gefallenen des Infanterieregiments Nr. 49, die sich in diesem denkwürdigen Gefechte gegen Napoleons Truppen durch besonderen Heldennut auszeichneten, ein würdiges Denkmal zu setzen. Dem Bunde gehören bereits 4000 Mitglieder an, darunter viele Generale, Stabs- und Oberoffiziere; er vergrößert sich von Jahr zu Jahr. — Beitrittserklärungen, Spenden z. mögen an die Bundeskanzlei in Wien XII., Schönbrunnerstraße Nr. 266, gerichtet werden, die auch bereitwilligst jede Auskunft erteilt.

(k. k. Zentralkommission für Kunst- und historische Denkmale.) Aus der Sitzung vom 2. d. M.: Referent Reich: Konservator Novotny berichtet über die beachtenswerten Erfolge der bisherigen Ausgrabungen des römischen Gräberfeldes auf den Gorupschen Gründen an der Wienerstraße in Laibach.

(Auszeichnung.) Herr Franz Golob, Fleischnhauer und Selcher in Siska, wurde auf der internationalen Ausstellung in Paris durch die große goldene Medaille nebst Ehrenkreuz und Ehrendiplom ausgezeichnet. Die Medaille und das Ehrenkreuz sind im Verkaufsladen, Breßerengasse Nr. 5, ausgestellt.

(Spende.) Die bekannte Wohltäterin Frau Josefina Potšewar-Mullej in Gurkfeld hat dem Zweigvereine Krain des österreichischen Hilfsvereines für Lungentranke 200 K in großmütiger Weise zugewiesen.

(Christbescherung.) Der erste und zweite städtische Kindergarten haben heute ihre Christbescherung im großen Saale des „Mestni Dom“. Beginn 4 Uhr nachmittags.

(Aus der Sitzung des Gemeindevorstandes der Stadt Radmannsdorf) vom 19. d. M. Bei der Durchberatung des Voranschlags für das Jahr 1905 wurde beschlossen, behufs Deckung der Gemeindeauslagen die Gemeindevorstände mit 46 % festzusetzen. Die Gemeindefretärstelle übernimmt mit 1. Jänner 1905 Herr Johann Legat aus Radmannsdorf, während die Gemeinbedienstete zur Ausschreibung gelangt. Der Ausschuss hat gegen die von der k. k. Postdirektion in Triest geplante einmalige Zustellung der Postsendungen an Sonntagen nichts einzuwenden. Zuletzt wurden noch einige Gesuche um Unterstützungen erledigt.

— (Ernennungen im Landesdienste.) Der krainische Landesausschuß hat den Rechnungspraktikanten Herrn Josef Bregant zum Rechnungspraktikanten zweiter Klasse bei der Landesbuchhaltung, den Rechnungspraktikanten Herrn Josef Sarabon zum Offizial zweiter Klasse bei der Landesospitalsverwaltung und den Volontär Herrn Johann Pellenk zum Rechnungspraktikanten ernannt.

— (Militärisches.) Transferriert werden die Leutnante im Verhältnisse „der Evidenz“ Franz Hofreiter (Mauerkirchen) vom LZM Klagenfurt 4 zum LZM Linz 2, Maximilian Murko (Klagenfurt) vom LZM Troppau 15 zum LZM Klagenfurt 4, Albert Bloß (Abbazia) vom LZM Krensfier 25 zum LZM Laibach 27, Franz Roth (Klagenfurt) vom LZM Teinach 31 zum LZM Klagenfurt 4 und Robert Freiherr von Benz-Albhorn (Klagenfurt) vom LZM Bozen II zum LZM Klagenfurt 4; der Assistenzarzt im Verhältnisse „der Evidenz“ Dr. Alex. Pichler (München) vom LZM Prag 8 zum LZM Klagenfurt 4. — Auch bei der Landwehr sowie bei den Honveds wurden Rechnungsführer-Stellvertreter systemisiert; die Ernennungen sind noch nicht erfolgt.

\* (Für die Weihnachtsfeiertage.) Der Besitzer Jakob Dolenc in der Reitschulgasse stach gestern ein Schwein ab und legte den Filz auf den Fenster, um ihn abzukühlen. Ein Vorübergehender, der sich in den Feiertagen auch mit geschmalznen Speisen gütlich tun will, nahm den Filz weg und verduftete damit. — Dem Wachszieher und Lebzelter Georg Dolenc in der Wolfgasse wurde heute nachts aus dem Hausflur ein Schaff feinsten Honigs im Werte von 36 K entwendet. Der Dieb dürfte dafür in den Weihnachtsfeiertagen wohl passende Verwendung finden.

\* (Eskortierung eines Raubmörders.) Der Besitzersohn Franz Erman, der vor einigen Monaten den Postboten Franz Bregar auf dem Wege zwischen Ratschach und Johannistal ermordet hatte und dann zum Tode durch den Strang verurteilt, aber zu lebenslänglicher Haft begnadigt worden war, wurde vorgestern durch Laibach in die Strafanstalt Gradisca eskortiert.

— (Todesfall.) In Krainburg starb vorgestern der absolvierte Gymnasialschüler Anton Slamberger, der einzige Sohn des Herrn f. f. Notars Slamberger, nach langer Krankheit im 20. Lebensjahre. Das Leichenbegängnis des hoffnungsvollen Verbliebenen wird heute nachmittags um 3 Uhr stattfinden.

— (Die Citalnica in Bischoflack) hielt am 18. d. M. ihre 42. Hauptversammlung ab. Nach Begrüßung durch den Obmann, Gerichtsadjunkten Herrn Theodor Bezek, erfolgten die Berichte des Schriftführers, des Kassiers und des Bibliothekars, welchen wir folgendes entnehmen: Der Verein zählte dormalen 2 Ehrenmitglieder, 6 heimische Mitglieder samt Familien, 55 Mitglieder für eigene Person und 3 auswärtige Mitglieder. Im abgelaufenen Vereinsjahre hielt der Ausschuß 10 Sitzungen ab. In den Monaten Jänner und Februar wurden wöchentlich zweimal in den Vereinslokalitäten Tanzübungen abgehalten, die sich unter der bewährten Leitung der Herren Erwin Burdych und Rafael Thaler eines großen Zuspruches erfreuten. Vereinsunterhaltungen wurden nur drei veranstaltet; diese geringe Anzahl erklärt sich aus dem Umstande, weil in diesem Jahre in den Lokalitäten mehrere Adaptierungen notwendig waren, so die Einführung der elektrischen Beleuchtung, gründliche Reparaturen der Schaubühne etc. Die Einnahmen betragen 1312 K 55 h, die Ausgaben 989 K 1 h. Die Citalnica war im laufenden Jahre auf 21 Zeitschriften abonniert; aus der Bibliothek wurden 76 Bücher entlehnt. — In den Ausschuß wurden von den anwesenden 27 Mitgliedern fast einstimmig per acclamationem gewählt die Herren: Dr. Anton Murko, Distriktsarzt, zum Obmann, Theodor Bezek, f. f. Gerichtsadjunkt, zum Obmannstellvertreter, Franz Magdič, f. f. Gerichtskanzlist, zum Schriftführer, Leopold Primozic, f. f. Gerichtskanzlist, zum Kassier und Josef Kalan, Fabriksbeamter, zum Bibliothekar. — Am 31. Dezember 1904 veranstaltet der Verein eine Silvesterfeier mit reichhaltigem Programm.

— (Von einem rollenden Steine getötet.) Josef Kekič aus Brlog in Kroatien, Partieführer bei der Baunternehmung Kella & Ko. in Weheiner Bellach, wurde am 18. d. M. im Steinbruche von einem rollenden Steine im Gewichte mehrerer Zentnern getroffen und getötet. — I.

\* (Vereinsgründung.) In Grassinden, politischer Bezirk Gottschee, wird eine freiwillige Feuerwehr gegründet werden. Das Komitee hat bereits die Statuten ausgearbeitet und zur Genehmigung vorgelegt. — r.

(Verloren) wurde ein schwarzedernes Portemonnaie mit dem Betrage von 12 K.

— (Sanitäres.) In der Ortschaft Mačkovec, Bezirk Tschernembl, trat der Bauchtyphus auf. Daran erkrankten bisher sieben Personen, von denen eine starb. — o.

**An alle Wohlthäter und Freunde der Tierwelt.**

Die edlen Bewohner der Stadt Laibach sowie des Landes Krain überhaupt, durch ihren allseits betätigten humanitären Sinn rühmlichst bekannt, haben schon zu wiederholtenmalen ihr Scherflein beigetragen, um die Not der Tierwelt, namentlich der Vögel, nach Möglichkeit zu lindern.

Eben geht wieder die Herbstzeit zur Reige und der nahende Winter bedroht die auf den Aufenthalt in der freien Natur angewiesenen Vögel mit allen seinen Unbilden, die er im Gefolge hat.

Jetzt gilt es für uns, an alle edlen Wohlthäter und Freunde der armen Tiere mit der inständigen Bitte um Hilfe, und zwar um rasche Hilfe, heranzutreten, mit der Bitte nämlich, unserem Vereine als Mitglied beizutreten, damit wir neuerdings in die Lage kommen, unser Werk in Angriff zu nehmen: den armen, Futter suchenden Vögeln neue und mehr Futterhäuschen zu errichten und, vorjorgend für eine möglicherweise recht strenge Kälte, ausgiebigen, langausreichenden Futtervorrat herbeizuschaffen.

Dieser unser Vereinszweck kann aber nur genügend erreicht werden, wenn wir von seiten der edlen Bevölkerung unserer Stadt Laibach sowie des Landes Krain überhaupt durch recht zahlreichen Beitritt zu unserem Vereine kräftigst unterstützt werden.

Daher erlauben wir uns nochmals, die ganz ergebenste und herzlichste inständige Bitte an alle zu stellen, unseren Vereinszweck nach der angedeuteten Richtung durch recht zahlreiche Beteiligung fördern zu wollen. Gott der Herr möge es allen reichlichst lohnen!

Der Beitritt zum Vereine wolle gemeldet werden an den Krainischen Tierschutzverein in Laibach selbst, oder an einen der nachstehenden Herren: Rudolf Graf Margheri, Obmann, Alois Paulin, Vereinssekretär, Ferdinand Schulz, Ausschußmitglied, Karl Josef Samann, Ausschußmitglied, Michael Frančič, Vereinskassier, sämtliche wohnhaft in Laibach.

Mitgliederbeitrag 4 K pro Jahr; derselbe ist einzusenden an den Vereinskassier, Michael Frančič, Finanz-Direktion Laibach.

**Die Vorstehung des krain. Tierschutzvereines.**

**Theater, Kunst und Piteratur.**

\*\* (Deutsche Bühne.) Es ist eine von uns wiederholt beklagte Tatsache, daß das köstliche musikalische Lustspiel „Die Fledermaus“ bei jeder neuen Aufführung vergröbert, immer tiefer ins Possenhafte hinabgezogen wird. Wir haben auch von der gestrigen Aufführung nichts Besseres erwartet und fanden uns daher gar nicht enttäuscht, als uns eine derbe Possen vorgeführt wurde, bei der das Musikalische eine sehr nebensächliche Rolle spielte. Der letzte Akt bildete den Höhepunkt und dem Darsteller des Frosch, der Clown-Spässe faustdick auftrug, gelang es trefflich, die richtige Zirkusstimmung herzustellen. Doch gerade durch die Übertreibungen ging der echte Humor verloren; auf viele Besucher wirkten ja die Zirkusspässe zwerchfellerschütternd, es gab aber auch manche, die seufzend an jene schöne Zeit dachten, wo der Operettendarsteller den Schwerpunkt auf edlere künstlerische Ausgestaltung seiner Rolle legte. Doch zur Hauptsache! Wir haben hauptsächlich die Leistung von Fräulein Negri als Rosalinde zu beurteilen, und unser Urteil lautet in Hinsicht auf die gesangliche Leistung günstig. Der Vortrag zeugt von musikalischer Intelligenz und Geschmaç, die Stimme ist zwar nicht groß, aber gut geschult und tragfähig; die Prosa ist gleich dem Spiel nicht besser und schlechter, als bei anderen Operettensängerinnen, das heißt, man muß seine Ansprüche auf das Mindestmaß herabdrücken. Unangenehm fällt hauptsächlich das gezwungene Agieren mit den Armen auf, das sich Fräulein Negri wird abgewöhnen müssen. Im ganzen ergab sich ein freundlicher Eindruck und damit erscheint die aufregende Frage der ersten Operettensängerin gelöst, da die Debitantin jedenfalls in musikalischer Hinsicht unter all den bisherigen Kandidatinnen am besten entsprach. In der Operette wirkten die Fräulein Loibner und Bongar, sowie die Herren Murauer, Loibner, Schiller, Kammauf und Maschek mit. Auf eine eingehendere Kritik ihrer Leistungen müssen wir verzichten; sie erfreuten sich alle lebhaften Beifalles. — Das Haus war schwach besucht. J.

— (Primoz Trubar) betitelt sich eine historische Dichtung von A. Askerc, die soeben im Verlage Jg. von Kleinmayr & Fed. Wamberg

erschienen ist und mit einem Bildnisse Trubars aus dem Jahre 1582 geschmückt erscheint. — Wir werden über diese Novität demnächst einen Bericht veröffentlichen.

— („Wiener Mode“.) „My house is my castle“ sagt der Engländer, und man tut gut daran, sich diesen Wahlspruch vor Augen zu halten und dementsprechend sein Heim zu gestalten. Sehr richtig bemerkt dazu die „Wiener Mode“ in ihrem soeben erschienenen Heft 7, daß hierzu nicht nur Eleganz und Ordnung der Wohnung gehörten, sondern auch schmutz und adrett aussehende Dienstmädchen. Einige praktische Anleitungen zeigen, mit welcher geringen Kosten dies zu erreichen ist. Außer diesen gewiß vielen willkommenen Modebildern für Dienstmädchenkleider sind sehr schöne Vorlagen für Ball- und Soireetoiletten im selben Hefte zu finden, sowie künstlerische Handarbeiten und ein reichhaltig zusammengestelltes Unterhaltungsbeiblatt, in dem ein neuer Roman der raich berühmten Schriftstellerin Thusheloda Kühf beginnt.

— (Wiener Dialekt-Lexikon) von Dr. Schranka. Verlag der k. k. Universitätsbuchhandlung Georg Szeliński in Wien. Preis 1 K 80 h. Ein prächtiges Buch; das neueste vollständige Lexikon des Wiener Dialekts mit all seinen Arten und Unarten, mit all den Kose-, Scherz- und Schimpfnamen, Kraftausdrücken etc., welche täglich und stündlich das Ohr teils in schmeichelnder, teils in gerade nicht immer angenehmer Weise berühren, gewürzt durch humoristische Anmerkungen, historische Daten über Entstehung einzelner Wiener Redensarten sowie Anführung dazu gehöriger Stellen aus den aller Welt bekannten Wiener Couplets. Die überaus originelle und gelungene Durchführung des von der Verlagshandlung angeregten Gedankens fand ihre ganzbesondere ehrende Anerkennung durch die Annahme der Widmung des Buches von seiten des Bürgermeisteres der Stadt Wien Dr. Karl Rueger, des berühmtesten Kenners unverfälschten Wienertums. Bei selbst nur oberflächlichem Durchblide sieht man, daß diese Arbeit — die eine Frucht zehnjährigen Fleißes — eine in jeder Hinsicht durchaus gediegene literarische Leistung ist. Mit dem von Geist und Wit sprühenden Buche hat die Kenntnis des Wiener Dialekts eine Vermittlung gefunden, wie sie bisher leider gefehlt hat.

— (In Reclams Universal-Bibliothek) sind folgende Bände neu erschienen: Nr. 4621 bis 4625. Französische Lyrik seit der Großen Revolution bis auf die Gegenwart. In Übertragungen herausgegeben von Fritz Gundlach. — Nr. 4626. Roderich Benedix: Der Weiberfeind. Lustspiel in einem Aufzuge. Soufflierbuch mit Dekorationsplan. — 4627. Macaulays kritische und historische Aufsätze. Achter Band: William Pitt. Aus dem Englischen übersetzt und mit Anmerkungen versehen von Dr. Hugo Lampel. — Nr. 4628. Josef Sienner: Die Frauenfrage. Schwanke in einem Aufzuge. Regie- und Soufflierbuch mit einem Dekorationsplan. — Nr. 4629. Leo von Torn: Offiziersgeschichten. Humoresken. Viertes Bändchen. — Nr. 4630. Dichter-Biographien. Zehnter Band: Gottfried August Bürger. Von Dr. Robert Niemann. Mit Bürgers Bildnis.

**Telegramme**

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

**Der russisch-japanische Krieg.**

Petersburg, 21. Dezember. Der Korrespondent der „Wirzevija Vedomosti“ telegraphiert unter dem 20. d. aus Mukden, daß die Lage der japanischen Armee mit jedem Tage schwieriger werde, während die Zuversicht der russischen Truppen mit jedem Tage wachse. Niemand denke an einen Rückzug.

Petersburg, 21. Dezember. (Amtlich.) Ein Telegramm des Generals Kuropatkin vom 19. d. M. besagt: Auf unserer rechten Flanke unternahmen die freiwilligen Jäger in der Nacht auf den 14. d. in einem Gehölz eine Refognoszierung. Etwa 600 Schritte vor unserer Stellung wurden sie von einem heftigen Gewehrfeuer des Feindes empfangen und zum Rückzuge gezwungen. Die Jäger hatten zwei Verwundete, welche sie mit sich nahmen. Während des Transportes derselben gab der Feind aus kurzer Entfernung Schüsse auf die sich vorsichtig Zurückziehenden ab. In der Nacht auf den 16. d. führten die Jäger neuerlich eine Refognoszierung in demselben Gehölz aus und besetzten nach Vertreibung des Feindes eine dort befindliche japanische Verschanzung. In der Nacht auf den 17. d. drangen die Jäger bis zu einer 150 Schritte südöstlich vom Gehölze errichteten Verschanzung sowie zu einem vom Feinde besetzten Punkte vor. Die Jäger fanden, daselbst einen

